

Wiesbadener Tagblatt.

21. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 M.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 461.

Verlags-Jernsprecher No. 2033.

Samstag, den 3. Oktober.

Redaktions-Jernsprecher No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Anfechtung der Ehe wegen Irrtums.

Von Dr. jur. W. Brandis, Berlin.

Nachdem das Bürgerliche Gesetzbuch die Ehescheidung im Gegensatz zum bisherigen französischen Recht und insbesondere zum preussischen Landrecht auf enge Grenzen eingeschränkt hat, hört man jetzt mehr als früher in unsern Gerichtssälen Prozesse verhandeln, in denen ein Ehegatte die Gültigkeit der Eheschließung anfechten und auf diese Weise die Nichtigkeit der Ehe herbeiführen will. Dies geschieht gewöhnlich nicht wegen einer Verletzung der Form der Eheschließung, sondern wegen eines Irrtums über die persönlichen Eigenschaften des andern Gatten oder gar wegen einer arglistigen Täuschung desselben über seine Verhältnisse oder Umstände.

Unser neues Gesetz geht in der Auffassung der Ehe bekanntlich von einem hoch idealen Standpunkt aus. Die Regierung wollte die Anfechtung einer geschlossenen Ehe wegen Irrtums zulassen, wenn der Irrtum sich entweder auf die persönlichen Eigenschaften des andern Gatten bezog oder auch wenn er dessen persönliche Verhältnisse betraf, vorausgesetzt natürlich, daß es sich um einen erheblichen Umstand handelte oder, wie das Gesetz sich ausdrückt, daß angenommen werden müsse, der im Irrtum befindliche Gatte würde bei „Kenntnis der Sachlage und bei verständiger Würdigung des Wesens der Ehe“ diese nicht eingegangen sein. Der Reichstag strich aber, allerdings mit schwacher Majorität, die Möglichkeit der Anfechtung wegen Irrtums über die „Verhältnisse“. Gemeint war damit z. B. Irrtum über die Vermögensverhältnisse, über die Stellung, über den Verwandtenkreis des andern Ehegatten.

Ein Irrtum über die „Verhältnisse“ des andern Gatten reicht nur dann zur Anfechtung einer geschlossenen Ehe aus, wenn der Irrtum durch eine arglistige Täuschung herbeigeführt ist. Es macht keinen Unterschied, ob der Gatte selber die Täuschung verübt oder es duldet, daß ein anderer, z. B. ein Verwandter oder Freund, den andern Gatten täuscht. Zur Anfechtung ausreichen soll ein Irrtum über die Vermögensverhältnisse aber selbst dann nicht, wenn eine arglistige Täuschung vorliegt. In den Verhandlungen der Reichstagskommission wird ausgeführt, die Ehe sei ein sittliches Institut und müsse ganz abgelöst von den Vermögensverhältnissen behandelt werden. Wenn eine arglistige Täuschung über das Vermögen des andern zur Anfechtung berechtigen würde, so degradirte man die Eheschließung zu einer Art Handelsgeschäft, bei dem es sich wesentlich um das Geld handle.

Fenilleton.

Serbisches-Albanesisches.

Wenn das Wort Balkan, wenn er es aussprechen hört, nicht gleich mit Jucht und Grauen erfüllt, wenn nicht gleich dabei ein blutiger Gedanke von Mord und Totschlag befaßt — der ist mein Mann. Es wird nicht allezeit so heiß gegessen, wie es auf den Tisch kommt, und es ist dort unten vieles nicht halb so schlimm, wie es der Zentralkuropäer morgens beim Frühstück in seinen Zeitungen liest. Vom Eisernen Thor bis nach Berlin oder Paris ist ein weiter Weg, der manchen Anlaß zu — sagen wir — „Missverständnissen“ in Telegrammen bietet.

Doch ich will nicht politisch werden. Mein froher Wanderzug durch Serbien und Albanien soll mir nicht durch „hochaktuelle Drahtmeldungen“ beeinträchtigt werden. Was ich sah, war ein wildromantisches Gebirgsland mit rauschenden Bergwässern und einer stolzen, doch keineswegs ungemüthlichen Hirtenbevölkerung.

Bis Belgrad hatte mich der Dampfer „Prinzi“ von der I. f. l. Priv. Donaudampfschiffahrt-Gesellschaft getragen. Und was ich da von Wien und Budapest ab gesehen und erlebt, wird unvergänglich in meiner Erinnerung bleiben. Und diese Fahrt gestaltete sich, je mehr es nach Südosten ging, ständig zu etwas anderem als zu einem bloßen Schwimmen auf der Donau. Es war eine langsame Vorbereitung auf das Fremde . . . auf den Orient.

Schon in Semlin wurde es lebendig. Sag doch das „Land des jüngsten Königsmordes“ greifbar weiter unten am jenseitigen Ufer des gewaltigen Stromes. Ein regelmäßiger Lokal-Schiffverkehr verbindet Semlin mit Belgrad, der Hauptstadt Serbiens. Die Fahrt selbst, die wenig an landschaftlichen Reizen bietet, dauert nur eine Viertelstunde. Die Festung, der Kanal und die Kathedralkirche überragen die ganze Stadt. Die elektrischen Bahnen durchschneiden, ewig läutend, in einem geradezu rasenden Tempo die verhältnismäßig schmalen Gassen. Der Orient hat der Stadt, trotz aller ihrer Anstrengungen sich ein abendländisches Gepräge anzueignen, seinen Stempel aufgedrückt. Und trotzdem ist es kein reiner Orient. Eine

Es gehört ein mehr als oberflächliches Verständnis dieser Rechtslehre dazu, wenn angesichts dieser Begründung und auch trotz des anscheinend klaren Verbots des Gesetzbuches: „Auf Grund einer Täuschung über Vermögensverhältnisse findet eine Anfechtung nicht statt“, letztere trotzdem versucht und, wie vorausgesetzt sein möge, mit Erfolg durchgeführt worden ist. Das Oberlandesgericht hatte die Anfechtungsklage abgewiesen. Anders das Reichsgericht, welches in Übereinstimmung mit dem anfechtenden Gatten, den Fall anders „konstruierte“. Es sagt: Natürlich könne allein wegen einer Täuschung über Vermögensverhältnisse die geschlossene Ehe nicht angefochten werden. Die Anfechtung sei nach dem Gesetze aber zulässig, wenn es sich um einen Irrtum über wichtige persönliche Eigenschaften des andern Gatten handle. Und zu denjenigen Eigenschaften, die einen Gatten, wie das Gesetz erfordert, „bei Kenntnis der Sachlage und bei verständiger Würdigung des Wesens der Ehe“ abgehalten haben würden, gehöre auch die Verlogenheit des andern Gatten. Allerdings müsse ein hoher Grad von Unwahrscheinlichkeit gefordert werden, um die Ehe als nichtig anfechten zu können; nicht jede Täuschung über Vermögensverhältnisse reiche dazu aus. Aber es ließen sich Fälle denken, wo z. B. aus der Beharrlichkeit der Täuschung, aus der Verwerflichkeit und Raffiniertheit der Täuschungsmittel und dergleichen auf eine vollkommene Verlogenheit und Ehrlosigkeit des Täuschenden geschlossen werden müsse. Es wäre ein unerträgliches, durch die Fassung des Gesetzes keineswegs gebotenes Ergebnis, wenn dem rechtschaffenen, grüßlich getäuschten Ehegatten dennoch zugemutet werden müßte, mit einem so geeignet gefärbten Gatten — etwa einem entlarzten offensbaren Schwindler — die Ehe fortzusetzen.

Es wird wohl kaum jemand geben, der dieser Auffassung des Reichsgerichts seine Zustimmung versagte. Durch solche Urteile gibt das Reichsgericht den deutschen Gerichten ein leuchtendes Beispiel, wie über den einzelnen Sägen der Zusammenhang des Gesetzes zu ermitteln ist. Kaum erwacht zu werden braucht, daß es rechtlich durchaus keinen Unterschied macht, ob der Täuschende der Bräutigam war, der eine glänzende Stellung oder reichliches Einkommen vorgespiegelt hat, oder die Braut oder deren Angehörige, welche mit Wissen der Braut vorgekauft haben, daß sie einen erheblichen Beitrag zur Deckung der Kosten des gemeinschaftlichen Haushalts mitbringen würde.

Andere Prozesse betreffen die Anfechtung wegen bloßen Irrtums, also nicht wegen arglistiger Täuschung, über persönliche Eigenschaften des andern. Z. B. die junge Frau sieht die Gültigkeit der Eheschließung an, weil sie nachträglich erfährt, daß ihr Ehemann schon vor ihrer Ehe verlobt gewesen sei oder mit anderen Mädchen intim verkehrt habe. Das ist kein Grund zur An-

fechtung, ebensowenig dann, wenn solcher Verkehr Folgen gehabt hat, ausgenommen Fälle, in denen das Verhalten des Mannes sich als ein stark ehrloses herausstellt. Ja selbst in dem Falle, wo die Frau ihrem Manne nachwies, daß er vorher in ehebrecherischem Verkehr mit einer verheirateten Frau gelebt habe, ist die Klage auf Nichtigkeitsklärung der Ehe wegen wesentlichen Irrtums vom Oberlandesgericht Hamburg zurückgewiesen worden. Das Gericht führt aus, zwar habe sich der Mann vor seiner Verheiratung durch seine Handlungsweise nicht nur mit dem Sittengesetz, sondern auch mit dem Strafgesetz in Widerspruch gesetzt. Allein die Tatsache der strafbaren Handlung, für deren moralische Bewertung die nur bedingte und milde Strafordrohung als Maßstab nicht außer acht bleiben dürfe, reiche zur Anfechtung nicht aus. Nur dann könnte man die Anfechtung zulassen, wenn das Verhalten des Mannes auf eine allgemeine Neigung zu geschlechtlichen Ausschweifungen oder auf eine derartige Mißachtung des Instituts der Ehe zurückzuführen wäre, daß von ihm die Erfüllung der durch die eigene Eheschließung zu übernehmenden Treupflicht nicht wohl zu erwarten sein würde. In dieser Hinsicht müßten aber strenge Anforderungen an die Beweispflicht der klagenden Ehefrau gestellt werden.

Strenger wird bekanntlich von den Gerichten in Übereinstimmung mit den herkömmlichen Anschauungen ein Fehltritt der Frau vor der Verheiratung aufgefaßt. Ein Irrtum des Mannes hierüber reicht, wie vom Oberlandesgericht Braunschweig ausgesprochen worden ist, zur Anfechtung der geschlossenen Ehe aus, auch wenn es sich um eine solche ländliche Bevölkerung handelt, welche in geschlechtlichen Dingen angeblich freieren Anschauungen huldigt. Diese verschiedene Beurteilung der nämlichen Handlungen seitens des männlichen und des weiblichen Geschlechts wird ohne Unterschied der Konfession von den Gerichten zur Anwendung gebracht. Auch dem Katholiken gestattet keine Religion, von dem Recht der Anfechtung der Ehe Gebrauch zu machen.

Deutsches Reich.

Unfallversicherung von Familienangehörigen.

Weite Kreise der arbeitenden Bevölkerung sind immer noch von der reichsgesetzlichen Arbeiterversicherung ausgeschlossen, obwohl sie ihrer dringend bedürftig sind. Für einzelne Gruppen steht die Ausdehnung der Versicherungspflicht ja seit längerer oder kürzerer Zeit auf der Tagesordnung; man denke nur an die Hausgewerbetreibenden, die Privatangestellten, Diensthofen, Handwerksmeister, land- und forstwirtschaftliche Arbeiter usw. An einen Kreis von Personen hat man aber bisher weniger gedacht, nämlich an die Familienangehörigen

ist bald hergestellt. Bei dem Alten tut's eine Hand voll Tabak, aus dem er sich wohlgefällig und dankbar schmunzelnd drei mächtige Zigaretten dreht. Bei den Frauen legt ein Tasföcher Schokolade ein gutes Wort für mich ein. Die Alte lutscht, die Junge knappt — ganz wie bei uns in Zentraleuropa. So vergeht die Fahrt verhältnismäßig rasch. Durch Zeichen und durch ein paar serbische Sprachbrocken fragen und antworten wir einander. Die Kleine kommt über meine Sprachunbeholfenheit garricht mehr aus dem Lachen heraus. Und als wir von einander Abschied nehmen, geschieht's mit einer gewissen Wehmuth. Jedenfalls war der Händedruck, den ich von allen dreien erhielt, so kräftig, daß ich ihn noch am andern Morgen verspürte.

Nisch bietet wenig Interessantes. Gätte es nicht eine so außerordentlich starke Garnison, wäre es nicht ein für den Balkan recht wichtiger Eisenbahnknotenpunkt, man könnte sich in dem Rest zu Tode langweilen. Der eintägige Aufenthalt in dieser Stadt bot mir Gelegenheit, die archäologisch nicht uninteressanten Ruinen des alten Nissus zu besichtigen, die im Osten bei dem Dorf Vrbibrod zu finden sind. Gegenwärtig allerdings in weit höherem Grade interessant war die Stimmung gegen König Peter und der offen zutage getragene Abscheu gegen die blutigen Vorgänge im Konak.

Von Nisch bis Nestueh, eine Fahrt über die türkische Grenze, kann einer kleinen Entdeckungsfahrt in eine terra incognita gleichgesetzt werden. Städte und Dörfer tangen an unserem ständig bergauf humpelnden Zug vorbei. Und was für Städte! Und erst was für Dörfer! Paraden aus roh behauenen Balken, deren Zwischenräume mit Lehmziegeln ausgefüllt sind. Stroh oder Holz bildet das Dachmaterial. Mitten im Dach ist ein Loch, hier viereckig, dort rund. Es vertritt den Schornstein und läßt den Rauch abziehen. Alles schaut vorhistorisch-patriarchalisch aus. Selbst auf den größeren Bahnstationen kann man um Geld und gute Worte nichts weiter bekommen, als in Salzwasser abgekochte Maiskolben (die nicht schlecht schmecken), Sped oder Käse.

Bei Bujanabad sind wir im Aufstandsgebiet eingefahren. War schon die Zollrevision von türkischer Seite

starke Mischung mit dem Wesen des Süd-Slaventums hält das Türkentum und seine Nachwirkungen mächtig in Schach. Auch die religiösen Verhältnisse sind nicht so bunte wie in anderen Zentren des südöstlichen Europas. Der Mohammedanismus und das Judentum tritt lange nicht so stark zutage, wie solches z. B. im östlichen Bosnien und im östlichen Teile der Herzegowina der Fall ist.

Doch die westeuropäischen Bestrebungen nach politischer und geistiger Freiheit sind in Belgrad bereits so stark, daß sie absolut keinen reinen Genuß des Charakteristischen dieser Stadt aufkommen lassen. Die Peripherie Zentraleuropas scheint sich wieder ein Stück nach Osten verschieben zu wollen. Bisher galt Budapest als Durchgangsstation; jetzt wird die ungarische Metropole von der serbischen abgelöst werden.

Auf der Fahrt von Belgrad nach Nisch — eine Bahnfahrt quer durch einen herrlichen Landstrich — kann man Volksstudien machen. Freilich muß man schon die dritte Wagenklasse benutzen, um unverfälschtes Volksleben in sich aufnehmen zu können. Man muß es auch verstehen, seinen Reisegefährten sich anpassen zu können, die in fast allen Dingen anders geartet sind, als man es selber ist. Nur Jucht und Scheu muß man nicht haben, denn es ist auch hier zu Lande, wie man in Zentraleuropa zu fabeln beliebt, nicht jeder dritte Mensch ein Räuber und Mörder. Nein im Gegenteil. Sie sind recht gemüthlich. Während unsere Lokomotive leuchtend und prustend, hat es sich ein alter Großvater mit seiner besseren Hälfte und seiner niedlichen etwa fünfzehnjährigen Enkeltochter bequem gemacht. Der Alte, mit seinem eisgrauen Schnauzer, schmüßte zu mir herüber. Er hat seine schwarze, schmierige Mundkappe aus der Stirn gerückt, an der verschiedene brandrote Narben sichtbar werden. Von den Frauen schaut die Jüngere zum Fenster hinaus. Zu unbewußt gräßlichen Bewegungen geben die Silberfächer der Wiederverschönerung einen hellen, feinen Ton. Die Alte starrt mich an, als wäre ich ein Wunderthier, ein Monstrum. Ihr geht es anscheinend nicht ins Gehirn, daß ein europäisch gekleideter Mensch sich in ein Coupé dritter Klasse setzen könne. Wer es irgend kann, fährt im Orient zweiter. Doch Freundschaft zwischen uns

vor dem Garnisonlazarett, an die Firma Rütgers in Wien, die Schmelzwerke für den Neubau des Leichenhauses des hiesigen Krankenhauses an Herrn Schlossermeister H. W. S. und die Lieferung der Träger für denselben Neubau an die Firma G. Schöller hier.

— **Tagblatt-Sammlungen.** Dem „Tagblatt“-Verlag gingen zu für die Überschwemmten Schließen: von G. R. W. M., von R. R. M., von R. und O. 1 R. 50 Pf.

— **Stiefbrieflich** verlor der Chauffeur René Bouville aus Paris wegen fahrlässiger Körperverletzung, der Tagelöhner Heinrich Witmann, geboren am 31. Juli 1882 in Pörsch (Baden), wegen Diebstahls, der Blumenbinder Gustav Schöner, geboren am 22. Juli 1877 in Chemnitz, zuletzt in Hamburg und Gera, wegen Betrugs.

— **Kleine Notizen.** Herr Gastwirt Bieger legt Wert darauf, daß richtiggestellt wird, daß er als Zeuge in dem Prozeß gegen Besser, der am Mittwoch vor dem Schwurgericht stand, nur erklärt habe, der betreffende Angeklagte, sowie der erstgenannte Mörder seien am fraglichen Montag betrunken gewesen, aber nicht, daß dies bei den Arbeitern gewöhnlich Montag vorkomme.

* **Aus der Umgebung.** Die Eröffnung der Obh. Gemüts- und Blumen-Ausstellung in Homburg erfolgt Samstag, den 3. Oktober, vormittags 11 Uhr.

Der seit dem 21. September verschwundene Schüler Lehr und Dillenburger ist nach der „Ag. f. D.“ in der Schweiz ermittelt worden.

* **Wetter, 2. Oktober.** Rheingebiet: 0 m 44 cm gegen 0 m 48 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 2. Oktober. (Strafkammer.) In einem bitter bösen Verdacht geriet am 20. September 1902 ein damaliger Seminarist und jetziger Schulamtskandidat aus B. Er geriet in den Verdacht, gestohlen zu haben, und zwar bei einem Barbier, bei dem er sich am Nachmittag jenes Tages hatte rasieren lassen. Er war etwa eine Viertelstunde, auf das Heimkommen des Barbiers wartend, allein im Zimmer gewesen und als er fort war, entdeckte man, daß aus einer Schublade, in welcher das gesamte Barvermögen aufbewahrt wurde, etwa 16 M. verschwunden waren. Der Barbier mitsamt seiner ganzen Familie schworen darauf, der Seminarist müsse das Geld gestohlen haben; sie telegraphierten demselben sofort, er solle noch einmal kommen und er kam auch, bestritt aber vom ersten Moment an auf das entschiedenste, der Dieb zu sein. Da er aber damals knapp vor dem Examen stand und die Sache, seine völlige Unschuld vorausgesetzt, auch nach dieser Seite hin sehr unangenehm für ihn werden konnte, versand er sich dazu, den Deuten das Geld zu ersetzen, wenn sie die Angelegenheit für sich behalten wollten. Einige Wochen später erhielt der bestohlene Barbier von auswärts einen Brief, welchem 6 M. in Briefmarken beilag. In dem Brief erklärte ein Unbekannter, er habe das Geld gestohlen und nun solle man einen Unschuldigen gehen lassen. Die Diebstahlsgeheimnisse drang doch an die Öffentlichkeit, denn der Barbier konnte sie seinen Kunden nicht vorenthalten, und nun kam's gegen den Schulamtskandidaten zu einer Anklage wegen Diebstahls. Das Schöffengericht sprach ihn frei und die Strafkammer bestätigte dieses Urteil, indem sie die vom Amtsanwalt eingelegte Berufung verworfen.

* **St. A. 10. September.** Vor dem Kriegsgericht des 10. Armee-Korps, das hier eine Sitzung abhielt, hatte sich ein ehemaliger Wachtmeister der 1. Eskadron des Ulanen-Regiments Nr. 14 wegen fahrlässiger Soldatenmishandlungen zu verantworten. Von den unter Anklage gestellten zahlreichen Fällen wurde nur ein Teil derart bewiesen, daß eine Verurteilung erfolgen konnte. Das Urteil lautete auf acht Monate Gefängnis und Degradation.

* **Prozeß um das Rastanienwäldchen.** Zwischen der Stadt Berlin und der Berliner Universität schwebt vor dem Kammergerichte ein Prozeß wegen eines Erlasses von 1000 000 Mark, welche Summe die Universität dafür verlangt, weil die Stadt ein Rastanienwäldchen, das von der Universität als Eigentum reklamiert wurde, aber nach der Behauptung der Stadt durch eine Kabinettsordre Friedrich Wilhelms III. vom Jahre 1819

an den damaligen Kultusminister Altenstein ein öffentlicher Park sei, für die Anlage einer Straßenbahn hergegeben habe. Das Interessante ist, daß die Universität die gesetzliche Kraft dieser Urkunde mit der Witterung bestritten, daß sie kein Minister gegengeschrieben habe, folglich stelle das Dokument lediglich eine private königliche Willensäußerung dar. Die Universität siegte in erster Instanz.

uc. **Mittagsruhe der Handlungsgehilfen.** Die Frage, ob auf die nach § 130c der Gewerbeordnung den Gehilfen im Handelsgewerbe zu gewährende Mittagspause verzichtet werden kann, hat das Reichsgericht verneint. Die Entscheidung fiel auf Grund eines Streitfalls, bei dem der Leiter der Filiale eines Zigarren-geschäftes betraf. Das Reichsgericht hat zunächst festgestellt, daß solche Filialleiter Gehilfen in einem Handelsgeschäfte sind und ihnen eine angemessene Mittagspause gewährt werden muß. Während nach § 130c, Absatz 1, für Gehilfen, die ihre Haupt-mahlzeit außerhalb des Verkaufsstandes einnehmenden Gebäudes einnehmen, die ihnen zu gewährende Mittagspause gesetzlich 1 1/2 Stunden betragen müsse, sei die Dauer derjenigen Mittagspause nicht gesetzlich bestimmt, die den anderen Gehilfen von den Ge-werbetreibenden zu gewähren ist. Aber die Dauer einer solchen Pause erlaube somit eine Vereinbarung nicht ausgeschlossen. Un-angenehm sei aber eine Vereinbarung dahin, daß die Pause über-haupt nicht stattfinden solle. Die durch das Gesetz bewirkte Wohl-fahrt der Gehilfen verlange, so wird in den Urteilsbegründungen aus-gesprochen, daß diese die Mittagspause nicht nur machen dürfen, sondern auch machen sollen, und daß sie nicht durch irgendwelche Umstände zum Verzicht auf die Mittagspause oder zu deren Ab-fürzung oder Unterbrechung mit den daraus sich möglicherweise ergebenden Nachteilen für ihre Gesundheit verführt werden.

Vermischtes.

* **Herr Lebandy, der „Kaiser der Sahara“**, ist in London eingetroffen, und da sich das Gerücht verbreitet hatte, er werde große Einkäufe machen und seine Offiziere für Armee und Marine in London auswählen, so wurde er in seinem Absteigequartier, dem „Savoy Hotel“, förmlich belagert. Alles mögliche wurde ihm angeboten, Kopierlinie wie Motorwagen. Besonders das Stadt- viertel Soho hatte verwegene Gefellen aller Nationali- täten erstanden. Einer der Stellenluder übergab einen Brief, der in arabischer Sprache geschrieben war, „in der Sprache der Sahara“, wie er stolz dabei bemerkte. Die Presse war natürlich auch stark vertreten. Sogar ein Pariser Journalist versuchte vorgeschlagen zu werden, aber ebenso vergeblich wie seine englischen Kollegen.

* **Ein Vulkan als Ausflugsort.** Der Popocatepetl ist jetzt leicht zu erreichen. Das ist das neueste Ergebnis amerikanischer Unternehmungsgeistes. Vor kurzem kaufte ein amerikanisches Syndikat den Vulkan von seinem bis- herigen Besitzer, dem General Gaspar Sanchez Daga. Es will jetzt mehrere Millionen ausgeben, um den Gipfel zu einem beliebigen Ausflugsort zu machen. Außer dem Bau einer Zahnradbahn, die vom Fuße des Berges zu einem modernen und prächtig ausgestatteten Hotel auf dem Gipfel führt, sollen im Krater elektrische Aufzüge gebaut werden. Dann können Schaulustige mehrere tausend Fuß hinabsteigen und mittels elektrischer Seile die große unterirdische Höhle sehen. Wenn der Popoca- tepetl seine Tätigkeit nicht wieder aufnimmt, wird also bald ein fröhliches Treiben in seinem Krater beginnen.

* **Ein moderner Monte Christo.** Aus Paris wird berichtet: Durch Frankreichs Anspruch auf die lange un- besetzte Insel La Galle, die etwa 75 Kilometer von Biserta im Mittelmeer liegt, ist eine merkwürdige roman- tische Geschichte aus Tageslicht gekommen. Vor kurzem hielt ein französisches Kanonenboot in der Nähe der Insel. Die französischen Seeleute waren sehr überrascht, als sie sie bewohnt fanden. Die Tasche wurde natür- lich ins Logbuch eingetragen und gelangte so zur Kennt- nis der französischen Marinebehörden, worauf der fran- zösische Resident in Tunis aufgefördert wurde, einen Be- richt über die Insel und ihre Bewohner zu geben. Ein Beamter wurde an Bord eines kleinen Dampfers auf die Insel geschickt und fand dort eine Art Robinsonfamilie von etwa hundert Negerliedern. Die Leute waren von italienischer Herkunft und wurden von einem älteren

Italiener namens Darco „regiert“. Dieser Mann hat eine eigenartige Lebensgeschichte. Er lebte im Jahre 1850, als er zwanzig Jahre alt war, in einem Streite einen Gefährten und floh deshalb aus Italien. Als Matrose schiffte er sich an Bord eines Seglers ein, der an der afrikanischen Küste Handel trieb. Zweimal kam das Schiff dicht an der damals unbewohnten Insel vorbei. Als Darco nach 1 1/2 Jahren entlassen wurde, legte er seine Ersparnisse in einem kleinen offenen Segelboot an und fuhr, ohne seine Absichten zu verraten, nach der Insel. Bei seiner Ankunft fand er, daß sich das Land sehr gut zum Ackerbau eignete und daß es dort viele wilde Biegen gab. Während seiner Forschungen stieß er auf eine Art Felsenhöhle, in der sich alte Gold- und Silbermünzen der verschiedensten Länder zu Hunderten vorfanden. Die Höhle war augenscheinlich vor der Eroberung Algiers durch die Franzosen von Seeräubern der Verberei als Versteck benutzt worden. Darco sammelte den Schatz, segelte dann mit seiner kleinen Barke nach Tunis und von dort nach Neapel. Dort veräußerte er seinen Schatz, legte den Ertrag in Ackerbaugeräten an und kehrte mit vier Verwandten, zwei jungen Männern mit ihren Frauen, zu der Insel zurück. Seit der Zeit hat sich die Familie sehr vergrößert; Darco selbst hat 57 Nach- kommen, Kinder, Enkel und Urenkel. Da Darco ein halbes Jahrhundert lang in ununterbrochenem Besitz der Insel ist, vermerkt er natürlich die Anwesenheit eines französischen Beamten, der im Auftrage der Regierung Steuern erhebt, sehr übel. Er ist nach Italien gefahren, damit die dortige Regierung sich seines Falles annimmt, aber man hat sich seiner natürlich nicht angenommen. Seine Bemühungen, den Papst für sich zu interessieren, waren ebenso erfolglos.

* **Im Alter von 110 Jahren** starb, wie ein Londoner Blatt berichtet, am Dienstag Mr. Thomas Sheehy in Glin, Grafschaft Kimerid. Bis zu den letzten Jahren war Mr. Sheehy im vollen Besitz seiner Kräfte, und wenn er auch langsam in seinen Bewegungen war, so befand er sich doch recht wohl. Es war sein Lieblingshobby, zu er- klären, er wäre „ein so harmloser Mensch, daß der alte Seifenmann ihn vergessen hätte“. Der seichte trübe Sommer scheint seinen Tod beschleunigt zu haben. Er war die älteste Person in England, nachdem sein einziger Rivale, William Stuart aus Gortley (Petterferry) in dem ehrwürdigen Alter von 120 Jahren im vergangenen Jahre gestorben war. Es gibt jetzt noch zwanzig Hundert- jährige in England. Davon sind 8 gerade 100 Jahre alt, 8 haben noch nicht das 100. Jahr erreicht; in beiden Gruppen sind 5 Frauen. Von den 4 über 105 Jahre alten Personen, von denen die älteste 100 Jahre alt ist, sind 2 Männer und 2 Frauen.

* **Der „Kalahresische“ Brigant.** Die ganze Umgebung von Gannas an der Riviera lebt infolge der verwegenen Taten eines italienischen Räubers in Schrecken. Männer, Frauen und Kinder wagen es nicht, sich zu rühren; ganze Schwadronen Polizei durchstreifen die Wälder und Hügel, um den Räuber der Gerechtigkeit zu über- geben. Bis jetzt waren ihre Bemühungen fruchtlos, und jede neue Tat flößt größeren Schrecken ein. Er hat auch bereits einen Menschen getötet. Der Mann ist Italiener, seinen Namen kennt man nicht. Er kam von Kalabrien, und deshalb spricht man nur gedächtnis von ihm als dem „Kalahresen“. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam er am vorigen Freitag in die Gegend und brach im Dorfe Vallauris in das Haus eines Bewohners namens Payet ein. Dann stahl er ein Gewehr, Munition und Rund- vorrat. So bewaffnet suchte er die großen Fichtenwälder als sein Hauptquartier auf. Am Samstagabend streifte er in dem Dorfe de Cannet umher. In der Dunkelheit brach er in das Postamt ein, aber da er gegen Erwarten noch zwei Personen auf fand, trat er einen schnellen Rückzug an. Unverzagte brach er am Sonntagmorgen auf und traf drei Sportleute, die den Tag über in den Wäldern jagen wollten. Da er bewaffnet war, ver- suchte er sie aufzuhalten, aber einer der Männer erhob

wie seine ich mich nach einem stillen Ständchen mit Dir, meine Geliebteste, um meine Tränen mit den Deinigen zu mischen! Ich könnte ich überhaupt nur recht herzlich weinen, aber es fröhlich mir nur am Herzen und würgt mir die Kehle. Ich bin recht schwach, wenn ich auch um der Menschen willen stark zu scheinen mich bemühe. . . Ja, unser lieber alter Bernhard ist gestern Abend bald nach acht Uhr sanft eingeschlafen und hinübergegangen zu unsern lieben unergesslichen Josua. Sein letztes Wort war vorgeredet zu mir: „Auf Wiedersehen!“ Und er war sich der Bedeutung dieses Grußes wohl bewußt, wie ich selbst. . . Ein ehrlicher Soldatentod: darauf sollen wir, die wir dem Könige und dem Lande mit Blut und Leben zu dienen uns verbunden, alleamt und jeder- zeit gefaßt und bereit sein. Er hat ihn getan, den schweren großen Schritt aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit, den wir alle, die wir noch der irdischen ange- hören, noch tun müssen, auch ich, Alter, während er, dem das Leben noch im vollen Jugendlichte strahlte, die Reise in das dunkle unbekannte Land, aus dem niemand wieder- kehrt, so schnell, wenn auch nicht unvorbereitet, ange- treten hat. Du hast aus Waldemars ausführlichem Bericht über des Entschlafenen letzte Stunden die Über- zeugung schöpfen können, daß er selig hinübergegangen. Seine letzten Worte: „Heiland, Heiland!“ und alles, was vorhergegangen, bezeugen die christliche Stimmung seiner guten Seele, und wir dürfen nicht zweifeln, daß Gott ihn zu Gnaden aufgenommen haben wird. Wer nur auch erst so weit wäre! — Heute, vielleicht in dieser Stunde werden sie — Waldemar, Dein Bruder und der brave Doktor — die entseelte Hülle der Erde übergeben, an einer freundlichen Stelle des Parks, von wo man auf das Schlachtfeld sieht. Es war mir physisch unmöglich, dem Leichenbegängnis beizuwohnen. . . Daß auch Roon's Gattin den Verlust des Sohnes mit der gleichen Fassung trug, zeigt ein vom 16. bis 18. September datterter Brief, an dessen Schluß es heißt: „Eben von seiner Majestät Diner heimgekehrt, eile ich zu schlafen, damit mir der Kurier nicht entgeht. Der Kronprinz fragte mich wieder sehr teilnehmend: „Haben Sie schon Nachricht von Ihrer Frau seit dem Todesfall?“ Und als ich sagte: „Ja, heute“, fuhr er fort: „Und wie trägt sie es?“ Ich konnte gottlob antworten: „Wie eine Christin; sie schreibt, sie brauche sich doch nun nicht mehr vor anderen zu schämen, die härter getroffen seien!“ — Wohl Ihnen, daß Sie eine so heldenmütige Frau haben!“ In den späteren Briefen ist häufig von Rüd-

trittsgedanken die Rede, mit denen sich Roon wegen seiner angegriffenen Gesundheit trug. So schreibt er in den letzten Stunden des Jahres 1870 aus Versailles an seine Gattin: „Nun drängt es mich noch, Dir einen entscheidenden Entschluß mitzuteilen, zu dem ich nach langem Sinnen gelangt bin. — Noch eine Woche und ich diene volle 50 Jahre. Die Mittelmäßigkeit meiner Gesundheit ist augenfällig, mein Bedürfnis nach Ruhe wohl gerechtfertigt. Aber wir sind noch mitten im Kriege, und es schied sich nicht recht, daß ich erkläre, dem Könige das wiewohl nur noch schwach flackernde Lichtstümchen plötzlich entziehen zu wollen. Darin liegt und lag die Schwierigkeit.“ Er wollte zwar dem Namen nach noch Minister bleiben und die gesetzliche Verantwortlichkeit tragen, aber doch einen Stellvertreter haben. Interessant ist auch eine Stelle in einem Briefe vom 21. Januar 1871: „Gestern bin ich zum ersten Mal seit dem 1. Januar wieder ausgefahren — nur zum Könige und zu Bismarck. Ersterer war sehr huldreich zu mir; letzteren fand ich, wie gewöhnlich, gereizt gegen oben; er ist kränker, als er selbst und andere glauben, wiewohl er ausreitet und ausfährt. Ich hoffe, das nun glückselig (oder unglückselig) gelebte Kaiser-Ei würde ihm vorläufige Befriedigung gewähren, aber er ist leider mit nichts zufrieden. Wie- wohl er viel Ursache dazu haben mag, so sollte er doch nicht vergessen, daß wir armen mangelhaften Menschen mit und ohne Kronen uns gegenseitig tragen und ertragen müssen, wenn wir nicht die Hölle auf Erden haben wollen. Ein Gefunder vergißt das nicht leicht auf lange; Kranke gewisser Art haben aber wohl gar ein Bedürfnis nach Ärger.“

Aus Kunst und Leben.

* **Das Bedeutsche Konservatorium der Kunst, Jahnstraße 2,** verleiht sein Programm für eine musikalische Abendunterhaltung zur Feier des Jubiläums des Antritts. Die Auf- führung findet heute Samstag, den 3. Oktober, abends 5 und 8 Uhr, in der „Lage Plato“ statt. Das Programm ist ein außer- reichhaltiges. Klassische und moderne Kompositionen, von den leichtesten bis zu den schwierigsten, wecheln in prägnanter ge- ordneter Reihenfolge ab. Von besonderem Interesse dürfte die Vorträge für Violoncello sein: „Dalcia“ aus dem „Requiem“ von Fauré; „Concerto“ von Dohna, für Violinen, Viola, Klarinetten und Fagott; „Hebe deine Augen auf“ aus „Cello“ von Mendelssohn, für 1. und 2. Sopran und Alt mit Fagott. An Klavierkonzerten sind Sonaten von Mozart und Beethoven, Aufforderung zum Tanz von G. R. v. Weber, Basse, op. 64 und Polonaise, op. 64 von Fred. Chopin verzeichnet.

Außerdem kommen an Gesangsvorträgen Pieder, Arlen, Duette und Terzette in mehrstimmiger Besetzung von Räden, Alt und Thomas zur Aufführung. Programme, die zum Eintritt be- zugslos, sind im Konservatorium und abends am Eingang er- hältlich.

rs. **Kaiser und Kritiker.** Der Kaiser verläßt keine Gelegenheit, ohne seinen persönlichen Anschauungen über das Wesen des Volksliedes und Volksgefanges, speziell in bezug auf den Männerchor, nach außen hin Gel- tung zu verschaffen. So sprach er vor wenigen Tagen zu Thomas Koschat, dem liederfrohen kärntner Volks- sänger, wie wichtig die melodische und harmonische Ein- fachheit für das weitere Verständnis des Volksliedes sei. Der Kaiser sagte allerdings auch, daß die Fortschritte, die unsere Männerchöre in letzter Zeit in künstlerischer Hin- sicht gemacht hätten, gleichfalls anzuerkennen seien. An- dererseits lautete ein weiterer Ausdruck aus kaiserlichem Munde (nach dem Gewährsmann des 3. Wiener Extra- blattes): „Mit dem, was jetzt manchmal geschieht, hat echte Kunstübung oft nichts zu schaffen.“ Hegar bezeich- nete der Kaiser als einen hochbegabten Künstler, der nur leider für die meisten Vereine viel zu schwer schreibe. Der Kaiser hat ohne Zweifel recht, wenn er sagt, daß es der Natur des Männergefanges widerspreche, mit den Männerstimmen wie mit Orchesterinstrumenten umzu- springen. So sehr einem künstlerischen Fortschritt auf dem Gebiete der Männerchorliteratur von künstlerisch berufener Seite mit Recht das Wort geredet werden mag, derartigen widernatürlichen Übertreibungen, wie sie sich beispielsweise in manchen Werken des jetzt vielgesungenen Schweizer Tonsegers Curti und auch in manchen Schöpfungen von Hegar und anderen Modernen vor- finden, muß Einhalt geboten werden. Der Ausdrucks- fähigkeit des Männergefanges sind gewisse Grenzen ge- zogen. Man kann nicht bedingungslos alle möglichen charakteristischen tonmalischen Effekte aus den vier Stimmen hervorzubringen. Es ist ein sehr bedauerlicher Trugschluß seitens unserer, durch die fortschrittliche sin- nige Richtung zu waghalsigem Experimentieren neigenden modernen Tonseger, wenn sie meinen, daß hierdurch die Ausdrucksmittel und die künstlerischen Möglichkeiten des Männergefanges erweitert würden. Die Kritik in all ihren Schattierungen ist und bleibt das Hauptfeld für den Männerchor. Die moderne Harmonik und Rhythmik wird selbstverständlich auch auf die Männerchor- komposition mit vollem Recht ihre Anwendung finden, so weit die Gesangsmöglichkeit des Chorsanges darunter nicht

sofort seine Büchse, worauf der Kalabrese im Unterholz verschwand. Er begab sich nun nach der Chauffee, wo er einen Weinbauern namens Ott traf, der sein Rad bergaufwärts führte. Diesen wählte der Kalabrese als Opfer, rannte voraus und legte ihm einen Hinterhalt bei der Antonstapelle. Ott war sehr erschreckt, als er aus einem Gebüsch heraus plötzlich einen Gewehrlauf auf sich gerichtet sah. „Ausleiden, oder ich schieße“, rief der Räuber. Ott mußte gehorchen. „Legen Sie Ihre Sachen hier auf das Gras, so wie ich sage“, lautete der nächste Befehl. „Ihre Uhr — sie war von Gold — legen Sie hierher, jetzt Ihre Kette, Ihr ledernes Taschenbuch, alles zusammen.“ Alles geschah ohne Murren. Eine Börse mit 200 Fr., eine Zigarettenpackung und ein Messer folgten schnell, denn der Räuber wies daraufhin, daß er es eilig habe. „Jetzt Ihre Schuhe und Ihren Hut“, rief der unerbittliche Kalabrese. Aber damit war er noch nicht zufrieden, der Unglückliche mußte ein Stück nach dem anderen ablegen. Inzwischen waren ein oder zwei Leute erschienen, die aber zu erschreckt waren, um Weisung zu leisten. Als Ott auch noch seine Hosen ausziehen wollte, wurde ihm erlaubt, sie um seiner Gemütsruhe und seiner Würde willen zu behalten. Da der Räuber nicht radeln und infolgedessen kein Rad gebrauchen konnte, durfte der Weinbauer „leicht bekleidet“ davonfahren. In Cannes begab er sich sofort zum Polizeichef; alle Polizeistationen der Gegend wurden telegraphisch benachrichtigt, einen Steckbrief hinter dem Kalabresen zu erlassen. Dieser hatte inzwischen mit seiner Beute das Weite gesucht, die Hügelkette entlang, die sich zwischen Balaureis und Le Cannet zieht. Er traf den 72-jährigen Hugues Jacques, der am Rande einer Terrasse von Olivenbäumen saß. Jacques hatte zufällig eine gute, doppelseitige Pistole in den Händen, und als der Kalabrese ihn bedrohte, versuchte er auf ihn zu zielen. Der andere war jedoch schneller und schoß ihn mitten durchs Herz. Der alte Mann fiel tot nach vorn. Der Räuber eignete sich das Gewehr und die Jagdtasche des Ermordeten an, hinterließ sein eigenes Gewehr und ging wieder in die Wälder. Seitdem ist der Räuber nicht gesehen worden. Eine starke Polizeimacht durchstreift die Wälder. In allen Dörfern rundherum verbarrikadieren die Einwohner ihre Häuser. Die Polizisten haben ihnen auch geraten, unter keinen Umständen in die Wälder zu gehen, da der Kalabrese reichlich mit Munition versehen ist. Die dortigen Bewohner erinnern sich mit Schrecken, daß im Jahre 1885 zwei kalabrische Briganten denselben Bezirk in Schach hielten. Obwohl Militär und Polizei sich gegen sie vereinigten, begingen sie viele Plünderungen und Morde. Dann wurde einer tot gefunden, und man glaubte, daß der andere, der entflohen war, ihn getötet hatte. Nach Berichten über den jetzigen Mörder und Räuber glaubt man, daß es derselbe Mann von früher ist, der seinen alten Verstand wieder aufgefunden hat. Die Beschreibung paßt in allen Einzelheiten.

Die prächtigste Garderobe in ganz Europa hat, wie die französische Frauenzeitschrift „Géminia“ berichtet, die Königin-Mutter Margherita von Savoyen, die Witwe König Humberts. Die Königin Margherita trägt ein Kleid nie mehr als fünfmal, wie prächtig und teuer es auch sein möge. Ihre „abgetragenen“ Kleider schenkt sie ihren Kammerfrauen, die sie große Einkünfte verschaffen, indem sie diese an Engländerinnen oder Amerikanerinnen verkaufen. Eine bekannte französische Schauspielerin war sehr stolz auf einen Lehnstuhl mit einem wundervollen durchwirkten Atlasbezug, der von einem Hofkleide der Königin Margherita stammte. Wenn diese ihre Kleider verkauft, so behält sie jedoch stets die unvergleichlichen Spitzen zurück. Unter anderem besitzt sie ein Spitzenkleid, das drei Künstlerinnen in diesem Jahre viele Jahre der Arbeit gekostet hat. Dieses Spitzenkleid, das auf 150 000 Frank geschätzt wird, ist so leicht, daß man sein Gewicht nicht in der Hand verspürt, und

so fein, daß es sich in eine goldene Schachtel zusammenfalten und hineinlegen läßt, die in Form und Größe einer Bohnenhülse entspricht.

Eine Kinderstube eigentlicher Art wird von dem weltberühmten amerikanischen Smithsonian Institut auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 errichtet werden. Die Idee, die hier verkörpert wird, stammt von dem Sekretär des Instituts, dem Professor Langley. Die Kinderstube beabsichtigt, die Jugend für die Naturwissenschaften, insbesondere für das Tierleben, zu interessieren und gleichzeitig die Phantasie der Kinder anzuregen. Das, was geboten werden soll, wird aber wohl die Erwachsenen ebenso interessieren wie die Kinder. Um dem Denken der Kleinen eine Anzahl von Ausstellungsobjekten näherzubringen, hat sich Professor Langley die Mühe gegeben, Objekte aufzufinden, an welche die Märchen-Erinnerungen der Kinder anknüpfen. So werden zum Beispiel die Kinder das Ei des Märchenvogels Rod sehen, in Wirklichkeit ist dieses Ei das des ausgestorbenen Riesenvogels von Madagaskar, da anzunehmen ist, daß dieser Riesenvogel, der von arabischen Händlern in früheren Zeiten auf Madagaskar gebracht worden ist, den Aufstoß zu der Erzählung vom Vogel Rod gegeben hat. Ein Stück vom Magnetberg, der alle Schiffe zum Scheitern brachte, weil er ihnen die eisernen Nägel aus den Planen zog, wird ebenfalls zu sehen sein. Natürlich ist dies nichts weiter als ein Stück Magnetstein. Der vom Himmel gefallene Stern wird durch einen interessanten Meteoriten verkörpert. Vor allem ist es die Vogelwelt, welche die Kinder interessiert, und man wird den Kondor neben dem Kolibri, den flügellosen Vogel neben den interessantesten Nachtvögeln finden. Um auch hier das Interesse der Kinder anzuregen, werden vor allem Kuriositäten ausgestellt, zum Beispiel ein Vogelnest mit Eiern in einem menschlichen Totenkopf, ein Nest, von einem Vogel aus der abgestreiften Haut einer Schlange gebaut. Eine besondere Abteilung wird den Repräsentanten der Vogelwelt eingeräumt, welche sich, ihre Nester, ihre Eier, ihre Jungen vermittels besonderer Vorkehrungen so zu verbergen wissen, daß sie dadurch Schutz gegen die ihnen nachstellenden Feinde erhalten. Eine sehr reiche Sammlung von besonders schönen Muscheln, eine große Schmetterlingsammlung, eine Sammlung, welche die berühmtesten Edelsteine der Welt in Glasimitation zeigt, allerlei Kuriositäten aus dem Mineralreich, allerlei schädliches Gewürm, wie Taranteln, Skorpione usw., werden zur Belehrung und Unterhaltung der Kinder in dieser eigenartigen Kinderstube vorgeführt werden.

Über die Entstehung des Petroleums sind im Jahrhundert der Naturwissenschaften schier unzählige Theorien aufgestellt worden, von denen noch keine allseitige Anerkennung gefunden hat, vielleicht weil das Petroleum in der Tat auf verschiedene Arten gebildet werden kann. Der berühmteste Vertreter der technischen Chemie, Professor Moissan in Paris, hat die Reihe dieser Erklärungen jetzt um ein neues Glied vermehrt, das sich auf tiefgründige geologische Forschungen stützt. Nach seiner Anschauung war in den ältesten Zeiten der Erdgeschichte fast die ganze vorhandene Menge von Kohlenstoff an Metalle gebunden. Später bildeten sich durch Einwirkung von Wasser auf diese Kohlenstoffverbindungen Kohlenwasserstoffe, und aus diesen entstand dann durch Einwirkung von Sauerstoff die noch jetzt in der Atmosphäre enthaltene Kohlenäure. Den Ursprung natürlicher Gasquellen, wie sie namentlich im Gebiet der Vereinigten Staaten und in China vorkommen, erklärt Moissan durch die Einwirkung von Wasser auf eine Verbindung von Aluminium und Kohlenstoff (Aluminiumcarbid), wobei Sumpfgas entwickelt wird. Aus anderen metallischen Carbiden bildeten sich flüssige Kohlenstoffverbindungen, darunter wohl auch Petroleum, obgleich

auch Moissan zugibt, daß die Entstehung von Petroleum lagern auch auf anderen Wege geschehen sein könne. Besonders beachtenswert ist der Hinweis darauf, daß durch die Wirkung von Wasser auf leicht zersehbare Carbid vulkanische Erscheinungen hervorgerufen werden können, während in anderen Fällen einer ähnlichen, aber weniger heftigen Wirkung Erdbeben die Folge dieser chemischen Umwandlungen sein dürften. Moissan ist also zu fast denselben Schlüssen gekommen, wie schon vor einer Reihe von Jahren der große russische Chemiker Mendeleeff, nur wird seine Lehre ein noch größeres Gewicht beanspruchen können, weil sie auf einer Reihe einschlägiger Experimente beruht, in denen das größte Verdienst Moissans um die Entwicklung der chemischen Wissenschaft liegt.

Wie die Mohammedaner sich den Ursprung der Chirrie erklären. Eine sonderbare Legende ist, dem Glauben der Mohammedaner nach, die Ursache, daß jede mohammedanische Frau es für ihre Pflicht erachtet, Ohrringe zu tragen. Sarah, so berichtet die Überlieferung, von Eifersucht ergriffen über den Vorzug, den Abraham der Hagar zu geben schien, schwur einen Eid, die ihr verhasste Nebenbuhlerin zu verstümmeln. Nicht ruhen und rasten wollte sie, bis sie das Gesicht ihrer Dienerin zerstört habe. Abraham, der diesen Nachschwur vernommen hatte, tat sein Möglichstes, die verblütete Gattin zu besänftigen. Lange blieben seine Worte ohne Erfolg, endlich aber gelang es ihm, die Ergrimnte zu beruhigen. Sie gab ihm das Versprechen, ihren beabsichtigten Nachschwur aufzugeben. Was aber konnte geschehen, um dem nun einmal ausgesprochenen Gelübde zu genügen? Nach reiflichem Nachdenken ward ein Ausweg gefunden. Anstatt das liebliche Antlitz ihrer Dienerin zu verstümmeln, bohre sie nur Löcher in deren hübsche Ohrläppchen. Aus diesem Grunde leiten die türkischen Frauen den Gebrauch dieses Schmuckes von der Hagar ab, die als die Mutter Ismaels, des Stammvaters ihres Volkes, von ihnen in hohen Ehren gehalten wird.

Kleine Chronik.

Nachdem die Aus schmückung des Achteds im Münster zu Aachen mit Mosaiken und Marmor vollendet worden, soll auch das Sechzehneck im unteren Umgange wie auf dem Hochmünster in ähnlicher Weise ausgestattet werden. Diese Arbeit ist wiederum Prof. Schaper übertragen worden.

Die Generaldirektion der schweizerischen Bundesbahnen hat, wie gemeldet wird, unter den schweizerischen oder in der Schweiz wohnenden Künstlern einen Wettbewerb für Entwürfe zu sechs farbigen Plakaten ausgeschrieben. Als Vorwürfe für die Plakatsbilder sollen Landschaften aus den verschiedenen Landesteilen dienen. Für Preise stehen dem Preisgericht 6000 M. zur Verfügung.

Dem Leutnant zur See Sandleben von S. M. S. „Beowulf“ ist die Rettungsmedaille am Bande verliehen und dem Leutnant zur See Viertel vom Stabe S. M. S. „Kaiser Karl der Große“ eine allerhöchste Verleihung erteilt worden. In beiden Fällen handelt es sich um Lebensrettungen, die unter eigener Lebensgefahr mit Entschlossenheit und Mut ausgeführt worden sind.

In einem Pariser Hospital starb elend und verlassen die 50-jährige Gräfin Cuvry, welche sich Entsetzt des „Brillantenbergs“ von Braunschwieg nannte und in früheren Jahren, durch Waldeck-Rousseau vor Gericht vertreten, lange Prozesse mit der Gräfin des Herzogs, der Stadt Genf, geführt hatte. Die nun verstorbene Gräfin war die älteste Tochter der sogenannten Prinzessin Blankenburg, welche der morganatischen Ehe des Herzogs Karl mit Lady Colville entstammte.

Schiffbruch leidet. Der rechte Mann wird schon instinktiv die richtigen Grenzen finden, die hier durch die natürlichen Gesetze gezogen sind. Dem wirklich begabten Tonsetzer wird es auch mit den von Natur aus zur Verfügung stehenden Ausdrucksmitteln gelingen, Kompositionen von charakteristischer Färbung und interessanter Rhythmik zu schaffen. Hagar selbst hat eine Reihe glänzender Beispiele hierfür geschaffen. Wenn auf der einen Seite das Warnen vor zu schrankenlosem Schalten und Walten wohl zu billigen ist, so sollte man sich andererseits davor hüten, die Grenzen des Männerchores zu eng zu stecken. Unsere bisherige Liedertafel war gewiss kein rühmender Punkt im deutschen Musikleben. Der unfähigste sentimentale Zug, der die meisten sogenannten „dankbaren Nummern“ im Volksston durchweht, ist ein sehr bedenklicher Geschmacksverderber. Unsere wirklich guten Volkslieder sind leider sehr dünn gefügt. Diese sollte man natürlich wie ein teures Kleinod hegen und pflegen. Von all der anderen „Volksmusik“ aber, die von den im volkstümlichen Tone komponierenden zuckerfüßen Nachtretern en gros in den Handel gebracht wird, sollte man sich möglichst fern halten. Leider wird in den künstlerisch weniger geläuterten Kreisen gerade diese schlimme Gattung besonders kultiviert. Hier läte es dringend not, die Spreu von dem Weizen zu sondern, damit jener falschen, sentimentalen (die naiven Leute sagen gewöhnlich gemütvollen) Volksstimmlichkeit endlich einmal der Boden entzogen würde. Des Kaisers schöner Plan ist es ja, eine großangelegte Sammlung aller wirklich und guter Volkslieder herauszugeben. Zu hoffen wäre es, daß diese prachtvolle Idee recht bald zur Ausführung käme.

Kurzschichtige Maler. Daß die Kurzschichtigkeit für den Maler ein Vorteil sein kann, dürfte zunächst als eine gewagte Behauptung erscheinen. Trotzdem kann man auf eine Anzahl von hervorragenden Malern verweisen, die kurzschichtig gewesen sind. Neuerdings wird das Problem von englischen Kritikern bei der Besprechung der Kunst des kürzlich verstorbenen James Whistler erörtert. Man erklärt seine Malweise zum Teil aus seiner Kurzschichtigkeit, die auch seinen berühmten Konflikt mit Ruskin in begreiflich mache. So schreibt Val Prinsep in einem Artikel im „Magazine of Art“: „Weitsichtige Maler sind geneigt, zu viel Einzelheiten zu sehen, und infolgedessen verlieren sie die Wirkung durch ihren Wunsch, die Vielheit der Teile wiedergeben, die mehr oder weniger in dem großen Ganzen aufgehen sollten. Ein kurzschichtiger Maler hat daher einen großen Vorteil; denn er sieht das

Ganze einfach und kann solche Einzelheiten behandeln, die er ohne Verlust der Breite bemerkt. Nach der Brille zu urteilen, die Reynolds in seinem Selbstporträt abgemalt hat, muß er auch kurzschichtig gewesen sein, und seine Arbeiten zeigen dies in ihrer prächtigen Vereinfachung. Genau dasselbe gilt von den Bildern Whistlers. Er ist mit einem harten Gefühl der Farbe und vor allem für Stimmung begabt, und seine Bilder zeigen eine Kraft der künstlerischen Darstellung, die sehr selten in modernen Kunstwerken ist, bei denen die dekorativen Eigenschaften in einem Maße zu oft fehlen.“ Nach genauerer Prüfung sich Spielmann in einem anderen Artikel derselben Zeitschrift darüber aus: „Die außerordentliche Feinheit von Whistlers Art, zu malen, hing nicht nur von der dem Künstler innewohnenden, poetischen Empfindung ab, sondern auch von seiner körperlichen Besonderheit des Sehens, so daß es unvermeidlich war, daß er mit Ruskin zusammenstieß. Ruskin mit seinen Vogelungen sah alles vollständig und mikroskopisch. Whistler, dessen Sehkraft immer unbestimmter und indifferenter gegen die Form, wenigstens gegen die Genauigkeit der Form, geworden zu sein scheint, ging mit der Zeit von der photographischen Genauigkeit seiner früheren Radierungen zu der verhältnismäßig dunklen Unschärfe über. Als Ruskin Whistler wegen seines Wildes „Feuerwerk in Cremorne Gardens“ so scharf angriff, verhand und würdigte keiner der beiden Männer den Standpunkt des anderen.“

Weitere Entwicklung der Radium-Industrie. Die Zeitschrift „Iron Age“ bringt die Nachricht, daß sich in Buffalo eine Gesellschaft zur Gewinnung von Radium gebildet hat. Erst kürzlich machten wir darauf aufmerksam, daß die Herstellung des Radium, dieses teuersten aller Elemente, das jetzt aber für wissenschaftliche Zwecke eine ganz unschätzbare Bedeutung hat, fast ausschließlich in Deutschland und Frankreich betrieben wird. Der Preis eines Pfundes Radium wird gegenwärtig auf vier Millionen Mark veranschlagt. Seitdem nun große Lager von Uraniumerz, woraus das Radium gewonnen wird, in dem amerikanischen Staat Utah entdeckt worden sind, nehmen die Amerikaner die Baden gleich gewaltig voll. Die neue Gesellschaft versichert, daß es ihr gelingen werde, das Radium zu einem Handelsartikel zu machen. Die Auffindung des Erzlagers in Utah erfolgte übrigens zufällig durch einen Ingenieur, der auf die Suche nach Gold und Silber ausging. Der Ingenieur erkannte aber, nachdem ein hoher Gehalt von Uranium in den

Proben festgestellt worden war, sofort die große Bedeutung des Fundes und erwarb das Recht für den Betrieb von Bergbau in der ganzen Ausdehnung der Lager. Nach genauer mineralogischer Bezeichnung bestehen die Erze aus dem Mineral Carnotit, einer Verbindung von Uran, Vanad, Eisen, Kupfer und Barium. Wie die gründlicheren Untersuchungen zeigten, ist außer dem von vornherein zu vermutenden Radium auch noch ein anderes strahlendes Element in dem Erz enthalten, nämlich das Polonium. Es wird behauptet, daß der Carnotit von Utah weit leichter auf Radium zu verarbeiten ist als die böhmische Pechblende, die bisher fast ausschließlich als Muttergestein für die Radiumindustrie benutzt wird. Das Erz wird zu seinem Sand gerrieben und wiederholt mit Säuren gewaschen. Dadurch kommen Eisen, Kupfer und andere bekannte Mineralien zum Niederschlag, der Sand des Gangganges wird ausgeschieden, und schließlich bleibt von 100 Pfund des ursprünglichen Erzes eine kleine Flasche mit weißem Pulver übrig, das eine Bariumverbindung darstellt. Dieser Rückstand wird nun nach bekanntem Verfahren behandelt, damit das Produkt immer radiumhaltiger wird. Bei den in Amerika vorgenommenen Prüfungen wurde endlich eine Probe von Radium-Barium erzielt, die eine Wirkkraft von 305 auf das feinste Spektroskop der Columbia-Universität ausübte. Zunächst soll nun ein Radiumwerk in oder bei Buffalo angelegt werden, das zwei Tonnen Erz täglich verarbeiten wird. Die Anlage würde täglich liefern: 100 Pfund Uranium im Werte von 800 M., 10 000 Gramm einer rohen Radium-Barium-Verbindung mit einer Wirkkraft von 10 Einheiten und im Werte von 200 M., und 100 Pfund andere metallische Rückstände mit einem Gehalt von strahlendem Polonium. Die rohe Radium-Barium-Verbindung wird mit Salzsäure behandelt, und wenn von der Masse von 10 000 Gramm nur noch 100 Gramm übrig sind, so haben diese eine Strahlungsfähigkeit von 100 Einheiten, die bereits in dem bekannten Leuchten des Radium sichtbar wird. Durch weitere Verdichtung auf nur 10 Gramm wird die Wirkkraft auf 1000 Einheiten gesteigert, und in diesem Zustande kann das Radium von einem Menschen nur noch in einer kleinen Büchse gehandhabt werden, da sonst bald Brandwunden entstehen würden. Salzsäure kann auch aus den 10 000 Gramm des Rohstoffes ein einziges Gramm mit einer Wirkkraft von 100 000 Einheiten hergestellt werden. Ein derartiges Radiumpräparat in ein Bleirohr von genügender Dike eingeschlossen, würde einem Arzt dasselbe leisten wie ein ganzes Zimmer voll

Letzte Nachrichten.

W. Barcelona, 2. Oktober. Infolge Unwohlseins der Madame Combes wird der französische Ministerpräsident heute nach Frankreich zurückkehren.

Wb. Breslau, 2. Oktober. Die „Breslauer Zeitung“ meldet aus Neutchen i. O.-S.: In den Forsten des Grafen Ziehlwiler in Neutchen wütet ein großer Brand. Die Waldungen umfassen eine Flächenraum von 100 Hektar. Die Feuerwehren der Nachbargemeinden sind sämtlich zur Stelle. — Die „Schlesische Zeitung“ meldet aus Paurahütte: Die Opfer des Brandunglücks im Paurahüttenwerk werden heute beerdigt. An der Beerdigung wird Oberbergamts-Rat teilnehmen. Der Verwaltung der Paurahütte wird es gelingen, die durch das Brandunglück zum Stillstand gekommenen Arbeiter in anderen Betrieben zu beschäftigen, wodurch auch ein Ausfall in der Förderung verhindert wird.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

(Für Mitteilungen über Auslieferung der uns für diese Rubrik zugehenden, nicht bestimmten Einsendungen kann sich die Redaktion nicht annehmen.)

* Das harte Granitpflaster in Wiesbaden. Unsere Stadtverwaltung hat in den letzten Jahren die verschiedenartigen Straßen, die keinen nicht ausgenommen, mit hartem Granitpflaster versehen lassen. Bei der Auswahl desselben scheint nur die große Haltbarkeit maßgebend gewesen zu sein; wird doch die Dauerhaftigkeit dieses sogenannten „erfahrenden Granitpflasters“ auf 40 Jahre geschätzt. Ist es in dieser Beziehung gewiss „erfahrend“ zu nennen, so ist daselbe nicht minder „erfahrend“ als „Nervenzerrütter“. Wie über ein Gewölbe donnern selbst die leichten Droschken über dieses Pflaster dahin und verursachen so ein ähnliches Geräusch wie unsere „berüchtigte“ „Reichswagen“ auf Kleinpflaster oder Matadom. Man nehme nur einmal Gelegenheit, in die Wohnungen solcher Häuser zu kommen, die an Straßen mit jenem harten Granitpflaster liegen, und man wird uns recht geben, denn gerade in den Wohnungen wird dieses „donnerartige Getöse“ am meisten vernommen. Wie kommt unsere „Weltstadt“, die „Stadt der Rentner“, die „Stadt der Pensionäre“ dazu, mit solch „schrecklichem“ Pflaster aufzuwarten? Wahrscheinlich, damit man sich keine Klagen, erlangen wir keinen Fremdenzug, im Gegenteil, dieses Pflaster ist gerade dazu geeignet, die hier anlässlich gewordenen Familien zu vertreiben. Sieht man doch jetzt schon Herrschaften die feinen Häuser verlassen, um in Matadomisierte Straßen zu ziehen, denn der schlechte Matadom bedeutet eine „Erdbeben“ jenem Granitpflaster gegenüber. Das kann nicht so weitergehen! Wiesbaden, das zwar in erster Linie mit seinen Kurverhältnissen rechnen muß, darf nicht bloß das Kurviertel und die Villenstraßen, wie in einem früheren Eingelände gewünscht wurde, mit schalldämpfendem Pflaster versehen, sondern es muß darauf bedacht sein, nach und nach alle besseren Straßen damit zu versehen. Das gebietet schon die Rücksicht auf die vielen hier ansässigen Rentner und Pensionäre, die in unserer schönen Vaterstadt Ruhe suchen. Die wenigsten derselben aber wohnen im Kurviertel, auch können sich nicht alle den Luxus einer Villenwohnung gestatten, vielmehr wohnen viele in kleinen Etagen-Häusern, die leider an Straßen mit jenem „schrecklichen Granitpflaster“ liegen. Dieser Kategorie von Einwohnern gegenüber, um die und andere Städte so oft beneiden, ohne die Wiesbaden das nicht wäre, was es heute ist, und die wir deshalb hier festhalten suchen müssen, wäre unsere Stadtverwaltung allein schon verpflichtet, mehr wie bisher mit der Anlage „schalldämpfenden Pflasters“ vorzugehen. Daher soll mit diesem „harten Granitpflaster“ aus unserer „Weltstadt“, aus der Stadt der „Rentner“ und „Pensionäre“, fort damit in dem Zeitalter der „Nervosität“.

* Schierstein. In dem Eingelände in Nr. 459 unseres Blattes wird uns von betriebl. Seite mitgeteilt, daß bei dem Unfallfall am Montagabend, bei dem zwei Kinder überfahren und schwer verletzt wurden, von einer Verweigerung der ärztlichen Hilfeleistung keine Rede sein kann. Herr Dr. Otto wurde nicht gerufen, sondern ging zufällig als Passant an der Unfallstelle vorbei, war auch gleich bereit, die nötige Hilfe zu leisten, doch wurde dieselbe im letzten Moment vom dem Vater der Kinder und dem Polizeikommissar abgelehnt, da der zuständige Kassenarzt erschien.

Briefkasten.

Mein Abonnent Logheim. Der Dichter Gottfried Kinkel war geboren am 11. August 1815 in Oberkassel und ist gestorben am 18. November 1882 in Paris.

Apparat zur Erzeugung von Röntgenstrahlen. Es hat sogar vor diesem noch den weiteren Vorzug, keinerlei Betriebskosten zu erfordern, niemals zu versagen und niemals einer Reparatur bedürftig zu sein. Wenn man ein mit jenem Stoff gefülltes Rohr mit einem hohlen Zylinder aus Pappe oder dünnem Aluminium verschließt, der auf der Außenseite mit Schwefelsäure bestrichen ist, so entsteht eine ewige Lampe von mehreren Kerzen Stärke, indem die Radiumstrahlen das Schwefelsäure in Leuchten versetzen. Soweit haben wir es mit Tatsachen zu tun, auf die wir bauen können. Wenn aber die Amerikaner schon jetzt versichern, daß in nicht ferner Zeit das Radium als Handelsartikel für Beleuchtungszwecke hergestellt werden wird, so ist diese Versicherung bis auf weiteres noch mit aller Vorsicht aufzunehmen, desgleichen die geäußerte Erwartung, daß das Radium dazu benutzt werden könne, in leuchtender und billigerer Weise als bisher Salpetersäure und Salpeter aus dem Luftmeer herauszugiehen.

* Verschiedene Mitteilungen. Die Nachricht des „Daily Express“, daß die von Professor Lorenz aus Wien in Amerika ausgeführten blutlosen Operationen sich nicht bewährt hätten, ist, wie Professor Lorenz einem Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“ mitteilte, auf die Mißgunst amerikanischer Ärzte, namentlich in Chicago, zurückzuführen. Der Wiener Orthopäde habe in Wahrheit in Amerika durchaus erfolgreich operiert; bei keinem der Kinder war eine Verschlimmerung des Zustandes zu konstatieren. Was speziell das Tochterchen Armours anbelangt, so sei das Kind vollständig gesund. Telegramme und Briefe der Mutter bestätigen das.

Seit langer Zeit sind Verhandlungen wegen der Restaurierung des historischen Obertores in Neuf, dem alten Römerlager, im Gange. Auch haben die Provinz 30 000 M., die Stadt Neuf 70 000 M. bewilligt und 30 000 M. sollen aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds beigefügt werden. Wie der „Frankf. Ztg.“ jetzt aus Neuf gemeldet wird, ist zwischen den beteiligten Faktoren über die Art der Ausführung eine Einigung erzielt worden. Mit den Ausführungsarbeiten soll im Frühjahr begonnen werden.

Das einst über „beide Sizilien“ herrschende Haus Bourbon hat sich entschlossen, seine letzten großen Absteigequartiere in Italien zu veräußern. Und zwar soll der wundervolle Palazzo Farnese in Rom (Sitz der französischen Botschaft) um fünf Millionen, die teil-

Handelsteil.

Vom Finanzmarkte.

Berlin, 30. September. Die Grundstimmung der Berliner Börse erfährt in der abgelaufenen Berichtsperiode keine wesentliche Änderung. Was hingegen die übrigen Märkte anbetrifft, so hat die Tendenz verschiedene Wandlungen durchgemacht, indes war diese Änderung der Haltung nirgends eine nachhaltige und tiefgehende. Die Orientwirren haben wieder einen bedrohlicheren Charakter angenommen trotz aller diplomatischen und platonischen Interventionen der Großmächte. An der New Yorker Börse zeigen sich die krankhaften Symptome von neuem und deuten auf weiteres Siechtum. Nur der Geldmarkt hat sich befriedigender entwickelt, als man erwarten konnte. Wie solidarisch die internationalen Geldmärkte untereinander gestaltet sind, geht daraus hervor, daß die Bank von Frankreich, um London die Goldentziehungen nach Deutschland zu ersparen, aus ihren Kassen Gold ohne Prämie nach Deutschland abgegeben hat. Nächste den Geldsorgen leidet der Londoner Platz noch unter der Verflauung der Minenaktien. Seit der letzten Liquidation sind am Kassemarkte bedeutende Rückgänge erfolgt, die namentlich zur Begleichung kommen sollen. Da zeigt es sich denn, daß sehr viel Material in schwachen Händen ist, namentlich sollen es die schottischen Banken sein, die ihre Kundschaft zu Verkäufen drängen. Mehr als man glauben sollte, zehren die Minenwerte an dem Blute des Londoner Platzes. Selbst wenn die Einfuhr chinesischer Arbeiter nach dem Kap gestattet werden sollte, wie es der Bericht des Transvaal-Commissioner in Aussicht nimmt, halten wir die Annahme einer baldigen und durchgreifenden Besserung für trügerisch. Konsols gehen inzwischen immer weiter zurück auf einen Stand, wie man ihn in England wohl kaum für möglich gehalten hätte. Hierzu kommen neuerdings Gerüchte über Zahlungseinstellungen in Troghorton-Street sowohl am Konsol-Markt wie im Minenhandel. Bei dem innigen Zusammenhang, in welchem der Pariser Platz zum Goldminenverkehr in London steht, ist es naturgemäß, daß auch dort mißmutige Stimmung herrscht. Französische Renten werden ebenfalls von der Fläue in Konsols beeinflusst. Nur fremde Renten, namentlich Türken und Spanier, vielleicht auch Portugiesen, zeigten sich widerstandsfähiger. Die Stagnation der Wiener Börse hat im Laufe der Berichtsperiode keine Änderung erfahren und hält dieser Platz immer mehr und mehr von seiner früheren Bedeutung ein. An der Berliner Börse haben sich gegenwärtig zwei Richtungen gebildet, von denen die eine sich nur für Industriepapiere erwärmt, während die andere angesichts der zweifelhaften Haltung des Auslands äußerster Zurückhaltung predigt oder höchstens Meinungskäufe in heimischen oder fremden Anlagepapieren für zulässig und aussichtsreich hält. Dieser Zwiespalt der Meinungen ist gewissermaßen die Ursache, daß die andauernd feste Grundstimmung im Kursniveau so wenig zum Ausdruck gelangt. Denn schon seit mehreren Wochen zeigen eine große Anzahl von Spielpapieren Schwankungen, die höchstens 1 bis 2 Proz., bei Industriepapieren vielleicht 3 bis 4 Proz. umfassen. Ein derartiger Stillstand ist bei der Börse gewöhnlich kein günstiges Zeichen und seltener der Vorbote einer Aufwärtsbewegung als einer intensiven und andauernden Abschwächung.

Spekulative Staatsanleihen. Einer der Hauptgründe für die Abnahme des Börsengeschäftes ist, daß die Auswahl an festverzinslichen, durch ihren Preisstand zu spekulativer Tätigkeit einladenden Staatsanleihen bedeutend zurückgegangen ist. Was noch vorhanden ist, tritt sofort in Bewegung, sobald die Börsensituation auch nur einigermassen hierzu geeignet ist. Man sieht dies an den bulgarischen, serbischen und argentinischen Anleihen, die in den letzten Tagen stark gesucht waren, und auch weiter gesucht bleiben dürften. Auch die Türkenanleihen haben eine weitere Steigerung erfahren. Nur die Türkenlose sind zurückgeblieben, sie stehen heute noch nicht höher, als sie schon im Jahre 1899 bewertet wurden, obwohl sie wesentlich von den Vorteilen der Unifikation profitieren. Die allgemeine Stimmung in Börsenkreisen geht nun dahin, auch für diese Lose Stimmung zu machen, die man nicht in Treasors legt, sondern als reines Spielpapier betrachtet, wie die meisten oben erwähnten Anleihen.

weise von Rafael ausgemalte Villa Madama am Liber um 250 000 Frank, der einzig schöne Palazzo von Caprarola im Etrurischen Raide um eine Million losgeschlagen werden. Für Liebhaber eine Gelegenheit, wie sie niemals wiederkehren wird!

Vom Gächertisch.

* Die „Deutsche Rundschau“ tritt mit dem Oktoberhefte in ihren dreißigsten Jahrgang und durch den Inhalt dieses Heftes selbst wie durch die für die kommende Zeit in Aussicht gestellten Beiträge beweist sie, daß sie den Bewegungen der Gegenwart auf allen ihren Gebieten, in Literatur, Kunst, Wissenschaft und Politik, unterliegt von ihren berühmten Verlegern, zu folgen weiß. Der Briefwechsel zwischen Theodor Storm und Gottfried Keller, herausgegeben und erläutert von Albert Köster, wird bereits im Oktoberheft begonnen und läßt schon in den ersten Abschnitten erkennen, eine wie große Bedeutung für die Erkenntnis des Lebens und Schaffens der beiden großen Dichter ihm beizumessen ist; für später ist eine Publikation Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar in seinen Briefen an Frau Franz von Saldern-Stahl vom Staatsminister a. D. Günther Jansen vorbereitet. Durch eine Novelle von Otto Schubin „Der Gnadenstich“ wird das Heft eingeleitet, weiterhin sollen Novellen und Erzählungen gedruckt werden von Marie von Bülowen, W. von Polenz, von der Verfasserin der „Briefe, die ihn nicht erreichten“, von Ernst von Wildenbruch und anderen. J. von Verdy du Vernois gibt persönliche Erinnerungen über die Vorgänge im Hauptquartier der russischen Armee in Polen (1913), in seiner bekannten feinsinnigen und aufklärenden Darstellung bezieht er sich auf die Ereignisse von 1913, zu einem gegenwärtig meist erörterten Thema Steuern und Steuerreformen im Reich und in Preußen nimmt Gustav Gohn das Wort. Die Rolle ihrer Lebensweiblichkeit und Erziehung läßt Marie von Bülowen-Stahl in einigen neuen Aufzeichnungen ausströmen. Mit einer politischen Rundschau sowie einem feinsinnigen kleinen Aufsatz „Das Leben einer Sozialistin“ von M. v. Brandt und einer literarischen Rundschau ist der Schlußteil des Heftes ausgestattet. Erich Schmidt bespricht Leonore von Bojanowskis Buch über Lise, Großherzogin von Sachsen-Weimar, die Geschichte der Kunst von Cornelius Gurlitt wird durch Walter Benel charakterisiert, literarische Notizen und eine Bibliographie gliedern sich an.

* Das „Graf v. Helldorf“. Roman von Gustav Adolf Müller. Verleger der „Nachricht“ v. v. Selenheim. Verlag von E. v. Bangerow, Bremerhaven. 20 S. In diesem den Leser in steigender Spannung haltenden, ergreifenden Liebesroman, der sich auf der Höhe der wiedererstandenen Römische Saalburg zwischen einer blonden Germanin und einem jungen römischen Offizier abspielt, gibt Gustav Adolf Müller, der hier mit seinen „Graf v. Helldorf“ von Selenheim, „Der Weiser von Dufendorf“ und seine Romane und Novellen („Brandnacht“, „Arzt von Hiesendahl“) einen sehr lebhaften Eindruck, keine bloße „Liebesgeschichte“, sondern er stellt ein geschwundenes, ganzes Liebesleben, wie es sich am römischen Grenze

Mexikanisches Gold. Wir haben schon wiederholt über die neuen Goldfelder berichtet, Sachverständige behaupten nun, daß dieselben reicher seien, als die Randreife von Südafrika. Es wird behauptet, daß die Goldfelder Mexikos bald die größten Goldproduzenten der Welt sein werden. Man wird gut daran tun, immerhin den sonst zuverlässigen Berichten gegenüber einen nicht allzu großen Optimismus Platz greifen zu lassen.

Von den Produktenmärkten. Von der rumänischen Regierung war bestimmt worden, daß aus dem Auslande eingeführte Steinkohlen wie Lignit verzollt werden sollen. Das heißt mit 50 Cts. anstatt 5 Cts. Auf Reklamation der deutschen Reichsregierung ist diese Bestimmung wieder aufgehoben worden und Steinkohlen nach Rumänien kosten wieder 5 Cts. Die Einfuhr hatte bedeutend nachgelassen.

Türkische Tabakregie-Gesellschaft. Zwischen dieser Gesellschaft und einem New Yorker Syndikat kam, wie der „F. Z.“ aus Konstantinopel gemeldet wird, auf vorläufig 6 Jahre ein Abkommen zustande. Das amerikanische Syndikat verpflichtet sich danach, im ersten Jahre 3 Millionen, im zweiten 6, im dritten 10, im vierten 15 und im fünften 20 Millionen türkische Cigaretten abzusetzen. In New York wird eine Fabrik errichtet, wo der von Konstantinopel gesandte, geschnittene Tabak, um dem hohen Zoll auszuweichen, manufakturisiert wird.

Roheisensyndikat. Die Gründung des Roheisensyndikats auf Grundlage des neuen Vertrags ist, wie der Telegraph gemeldet hat, auf 3 Jahre perfekt geworden. Diese Nachricht hat in den Kreisen der Industrie sowohl wie der Börse große Befriedigung hervorgerufen, zumal der Abschluß gleich auf 3 Jahre erfolgte und damit dem Eisenmarkt wieder eine feste Grundlage gegeben ist.

Amerikanische Roheisenwerke. 40 dieser Werke haben beschlossen, die Produktion für den Oktober um 20 Proz. einzuschränken. Die Werke Pittsburg und des Westens werden wahrscheinlich das gleiche tun. Die südlichen Werke haben noch nichts über ihre Absicht verraten.

Kleine Finanzchronik. Die Rheinischen Anthrazitkohlenwerke in Kupferdreh können für das abgelaufene Geschäftsjahr nur 6 Proz. gegen vorjährige 9 Proz. verteilen. Der Rückgang der Dividende ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die Abschreibungen wesentlich höher bemessen wurden: 407 276 M. gegen 316 000 M. i. V. Es wäre sehr zu wünschen, wenn im Geschäftsbericht nähere Aufschlüsse gegeben würden. — Mit der Schloßischen Buchdruckerei, Kunst- und Verlagsanstalt vorm. S. Schottländer in Breslau ist es recht schlecht bestellt. Im Vorjahr war noch ein Gewinn von 5800 M. aufzuweisen, in diesem hat sich die Situation so gestaltet, daß das Aktienkapital von 1 Million Mark auf 250 000 M. reduziert werden muß. — Eine Einigung der österreichisch-ungarischen Petroleumraffineure in Bezug auf die Kartellfrage steht bevor. — In der am 20. Oktober stattfindenden Hauptversammlung der Offenbacher Portlandzementfabrik soll hauptsächlich über die Beschaffung weiterer Betriebsmittel Beschluß gefaßt werden. — Der Neuwieder Bankverein erhöht sein Aktienkapital um 300 000 M. auf 1 Million. — Die Zuckerfabrik Maingau kann nur noch unter wesentlicher Einschränkung des Betriebs weiter arbeiten. Das abgelaufene Jahr hat einen Reingewinn von 30 277 M. ergeben; es wurden keine Abschreibungen vorgenommen. Der Fehlbetrag beläuft sich auf 226 844 M.

Geschäftliches.

Warnung vor Fälschung

weder in Pillen noch in Pulverform noch mit Cacao gemischt, sondern nur in Flaschen mit eingepreßtem Namen ist Dr. Hommel's Haematogen echt.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 14 Seiten, „Amiliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatt“ Nr. 79 und eine Sonderbeilage.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: E. Röhrert; für die Anzeigen und Redaktionen: G. Dornau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag des A. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckers in Wiesbaden.

maß abspielte, auf den sicheren Grund treuer geschichtlicher Überlieferungen. Müller ist als Archäologe besonders berufen, und von allen Tagen in moderner Erzählungsform zu berichten. Dieser Roman bedeutet einen Höhepunkt seines bisherigen Schaffens; Sprache und Inhalt stehen in gleicher Weise. Wundersam berichtet am Schluß des Romans der Bericht über eine — Ausgrabung nach fast 1800 Jahren in jüngerer Zeit, wodurch die Niederstradde ihre Bestätigung findet. Eine Liebesgeschichte, reich an farbenfrohen und wehmütigen Bildern, ist dieses Roman eine klassische Darstellung des alten Meines: „Sie mußten beide sterben. Sie hatten sich viel geliebt.“

* „Epikuren“. Von Karl Bleibtreu. Mit Illustrationen von Chr. Spreer. In farbigem Umschlag 1 Mark. Verlag von Karl Rabbe in Stuttgart. — Der Verleger bekannter Schlachtenillustrationen zieht nun auch Epikuren in den Kreis seiner Darstellung. Keine Schlacht des großen Feldzugs berührt so nahe das patriotische Gefühl wie diese. Unmittelbar an der Grenze vor Saarbrücken ward hier der Feinde Zutritt in deutsche Gegend verwehrt. Fast nirgendwo erreichte die begehrte Vaterlandsliebe der deutschen Heeresmassen einen so hinreißenden Schwung, in leidenschaftlichem Eifer das Schlachtfeld zu erreichen und dem verhassten Feinde an den Hals zu kommen. Nicht nur Rheinländer schlugen hier die eigene Wirt, sondern auch Hannoveraner und vor allem Brandenburger, als verschmolzen sich hier Welt und Heimat zu einer einzigen Vorkamern für Deutschland. Dieser begeisterte Vorgang hat denn auch Bleibtreu zu einer glänzenden Darstellung des heldenhaften Ringens veranlaßt, wobei er jedoch mit gewohnter Unparteilichkeit auch den tapferen Widerstand der Franzosen ins rechte Licht stellte. Denn je tapferer der Feind, um so größer der Ruhm des Siegers. Professor Chr. Spreer hat als Illustrator seine schwierige Aufgabe mit vollendeter Künstlerkraft gelöst.

* Eine Serie von Anzahlheften unter dem gemeinsamen Titel „Lebensfragen“ ist im Verlage von Paul Bachel, Leipzig, erschienen. Heft 1 ist vom Herausgeber selbst, Rich. E. Runde, geschrieben: „Pflanzkultur und Religion“, erhebt Worte an denkende Leute. Der Verleger geht mit klaren, eindeutigen Schlussfolgerungen, die für jedermann leicht verständlich sein dürften, auf sein Ziel los, den Wert der Religion für das Leben des einzelnen wie für das des ganzen Volkes als grundlegend für jeden wirklichen Kulturfortschritt hinzustellen. Gott ist auch das Leben der Gegenwart, daß ihn jeder einzelne sich von neuem zu eigen mache, ist der einzige Weg religiöser Originalität, d. h. intuitiv zu sein. Das Buch steht auf einem freien protestantischen Standpunkt und bietet auch in Bezug auf Sprache und andere sprachliche Anomalien interessante Auseinandersetzungen.

* Die Aufgaben des liberalen Bürger. — Auf Grund der Ergebnisse der Reichstagswahlen von 1903. Preis 30 Pf. (Verlag von M. Müller, Berlin 1903.)

* Russisches Elementar-Lesebuch in 4 Hefen, mit alphabetischem Lexikon und einem vollständigen Wörterbuch von Dr. E. Mandelkern. 24 Bogen in groß 8°. Preis broschiert 3 M. Jede Abtheilung und das Wörterbuch einzeln je 75 Pf. Verlag von E. Adelstein in Weizsäcker. Grunwaldstraße 4/6.

Jede Dame

will, kann und muss schlank werden bei Benutzung von

Ladies Obesity Reducer.

Preis des kompletten Apparates 16 Mk.
Zu haben im 2484Kaufhaus Führer,
Kirchgasse 48.

Leih-Bibliothek

von Carl Pfeil,

4. Kleine Burgstr. 4

In letzter Zeit wurden u. a. neu aufgenommen:

v. Adlenfeld-Baltestrom, Trix. Hoyerlein, Jenn
od. Sedan? Briefe, die ihn nicht erreichten.
Croker, Eine verhängnisvolle Fahrt. v. Gersdorff,
Stolze Herzen. Meyer-Förster, Lena S. Ohnet.
Der Schritt zur Liebe, Reiche, im Spinnenwinkel.
Rittland, Anna Priszowska. Skowronnek, Das
rote Haus. Tavote, Der letzte Schritt. Viebig,
Vom Müller-Hannes. Voss, Ein Königsdrama.
Westkirch, Um ein Liebesglück. Zola, Wahrheit.
Telmann, Tod u. Leben.Abonnementspreise für 1 Werk:
Monatlich Mk. 1.20. 1/2-jährlich
Mk. 6.—. Jährlich Mk. 11.—. Cat.
gratis. 2259

Für

Militärpflichtige.

Unterhemden.

Unterhosen.

Reithosen ohne Naht.

Socken und Strümpfe.

Durchgeschte Unterzeuge billigt.

Franz Schirg,

Webergasse 1 — Kassauer Hof. 2363

Bester Kohlenanzünder,

verbessert „Bulfin“, ohne Holz, ohne K. 142
direct Kohlenfeuer. (F.A. 1944) F 142

C. Heintz, Oberurzel i. T.

Möbel,
Betten,
Spiegel,
PolsterwaarenIn
größter Auswahl.

Anerkannt gute Bedienung.

Joh. Weigand & Co.,

Wellritzstrasse 20.

Aechte Frankfurter Würstchen,

Alleinverkauf der renommierten Fabrik
von Heinrich Bauer, Hoflieferant,

empfiehlt in täglich frischen Sendungen

August Engel, Hoflieferant,

Hauptgeschäft:
12 Tannusstrasse 12.
Telefon 53 u. 620.Zweiggeschäft:
2 Wilhelmstrasse 2, Ecke d. Rheinstrasse.
Telefon 838. 2620

Privat-Hotel Braubach,

Dambachthal 6,

früher Saalgasse 34.

Telephon 2963.

Stadtküche von Josef Braubach.

Lieferungen von grossen und kleinen Gesellschaftsessen, sowie
einzelner warmer und kalter Platten. 2513

Complete Tafelservice leihweise.



reine Pflanzenbutter

als durchaus vollwertiger Ersatz der doppelt
so teuren Kochbutter in Hunderttausenden
von Haushaltungen, Pensionen, Anstalten,
Konditoreien jahrelang erprobt und bewährt.

DRINGENDE WARNUNG:

Man fordere in allen Kolonialwaren- u. Butter-
handlungen ausdrücklich PALMIN.
Nachahmungen sind meist schlecht u. ranzig.(Mhm. n. 274/9 g)
F 154Einer verehrlichen Nachbarschaft, sowie Freunden und Bekannten zur gefl.
Kenntnissnahme, daß ich

13 Schiersteinerstraße 13

ein

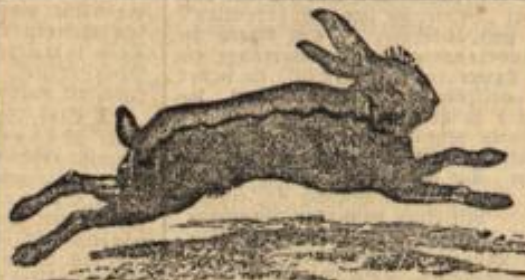
Colonial- und Delicatessenwaaren-Geschäft

eröffnet habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch Verabreichung von nur prima
Waare meine werthe Kundschaft zufriedenzustellen.

Ich bitte um geneigten Zuspruch und zeichne

Mit Hochachtung

Joh. Haas.

Frisch geschlachte schwere bayerische Waldbasen,
junge Feild. 1.50,
Jährlinge Feild. 1.—,
Dosenbraten 8.60,
sowie sonstiges Wild u. Geflügel zum billigsten
Tagepreise.

Wildb. im Querschnitt.

Emil Petri,

Wild- und Geflügel-Handlung,

Reroststraße 24.

Telephon 2671.

Telephon 2671.

Mein Zahn-Atelier

befindet sich jetzt

Kleine Langgasse 17.

Dentist Alb. Wolff.

„Stavim“, besteigene Zahnmaschine
der Gegenwart. Keine Papien,
sondern Zylinder, daher besonders starke Scham-
bildung. Alleinverant: M. Rosenthal, Kirch-
gasse 7, Wiesbaden.Reitern in verschiedenen Größen,
Obst- und Traubenmühlen
mit Stein- und Gusswalzen,
Haushaltungspresen.

Solide Ausführl., billige Preise. Prob. zu Dienst.

Friedrich Horne Wwe.,

Malch-Fabr., Viebrich a. Rh., Frankfurt a. M.

Prima Reiterapfel hier bill.

Gg. F. Koch, Erbach a. Rh.

Badhaus zum Kranz,

Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.

Thermal-Bäder à 60 Pf.,

ganz neu eingerichtet. 1890

Möblierte Zimmer I. Etage.



ALBION

(patentamt. geschützt)
No. 2 verhärtet
entferntjede den Teint
entfärbende
Färbung,
Sommerprossen
und Mitesserund macht die Haut blendend weiß.
Nicht flüchtig à 1 Mark inApotheker Blum's Flora-Drogerie,
Gr. Burgstraße 5. Telefon 2438.

la Weisswein

zu 40, 45, 50, 55, 60, 70 u. 80 Pfg.

Rotwein 55, 60, 70, 80, 90 und

100 Pfg. p. Liter, selbst

gekeltet u. gebaut (Fässer leih-

weise von 50 Liter an, franco

zurück u. Nachnahme) liefert in

vorzüglicher Güte.

Aug. Kaemmerer, Weinkellerei

Edeshelm (Rheinplatz). F 18

Der beste Sautdörwein ist Apotheker Hofer's
„roth-goldener“

Malaga-Trauben-Wein,

chemisch untersucht und von ärztlichen Autoritäten
als bestes Stärkungsmittel für Kinder, Frauen,
Reconvaleszenten, alte Leute etc. empfohlen,
auch für Kinder. Preis per 1/2 Liter.
Flasche Mk. 2.20, per 1 Liter Mk. 4.20. In
haben nur in Apotheken; in Wiesbaden: in
Dr. Lade's Hof-Apotheke. F 525Man
verlangeScherer's
Cognac
Gg. Scherer & Co.
Langen

Ärztlich empfohlen.

Preise auf den Etiketten.

Fl. Mk. 1.90 bis Mk. 5.—.

Cognac zuckerfrei Mk. 3.—.

Vorzüglich für Genesende und

Zuckerkrankte.

Überall erhältlich. F 519

Blutarmen u. Kranken

Ärztlich empfohlen,
Flasche 1.60 u. 2.10.
steht unter ständiger
Controlle desGerichts-Chemikers
Dr. Hirschhoff,
k. Hof-
Tannus-Apotheke.Strohfäde v. 5 Mt. an in allen Größen
vorrätig. Telefon 2828.
Philippe Lauth, jetzt Biemarstraße 33.

Kohlen.

Zur Deckung des Bedarfs an Brennmaterial
für die beginnende Heizperiode empfehle ich
alle Sorten Hausbrandkohlen, wie:Fett-Nusskohlen,
Halbfette u. magere Nusskohlen
(nicht russend, nicht bickend),

Melirte Kohlen,

Deutschen Anthracit

von Kohlscheid und Langenbrunn.

Belgischen Anthracit,

Englischen Anthracit,

Braun- u. Steinkohlen-Brikets,

Eisform-Brikets,

ferner für Centralheizungen:

Patentcoaks

aus nur allerersten Zechen

u. d. sichers streng uelle prompte Bedienung bei

billigsten gestellten Preisen zu

Mit ausführlicher Preisliste stehe gerne zu

Diensten.

J. L. Krug

(Inh. Ludwig Badum),

Kohlen-, Coaks- und Brennholzhandlung,

Telephon No. 128. — Luisenstr. 5.

Ausserordentliche Gelegenheit!

Freitag, den 2., bis Dienstag, den 6. Oktober,
kommt ein Posten von ca. 400 Stück ungarnten Filzhüten, nur neue diesjährige moderne Formen, gute Qualitäten, zu **enorm billigem** Preis zum Verkauf.

Serie I: Mk. 1.50, Serie II: Mk. 2.50.

➔ Besonders günstige Gelegenheit für Modistinnen. ➔

Telephon 2116. **Gerstel & Jsrael, Langgasse 33.**

≡ Special-Haus für Damen-Putz. ≡

2503

Gartenbau-Verein.

Versammlung am Samstag, den 3. Okt., Abends 9 Uhr,
im Hotel Nonnenhof. F 405

Der Vorstand.

Verein Süd-Wiesbaden.

Samstag, den 3. Oktober, findet in den Garten-Lokalitäten der „Alten Adolphshöhe“ (Restaurant Pauly) von 6 Uhr ab seitens unseres Vereins ein

geistlicher Familien-Abend

statt. Für Unterhaltung, Musik-Vorträge, bengalische Beleuchtung u. s. w. ist bestens Sorge getragen. F 391
Wir laden unsere Mitglieder und Freunde zu recht zahlreichem Besuche freundlichst ein.
Die Vergnügungs-Commission.

Verlegte heute meine Wohnung nebst Geschäft
nach meinem Hause

11 Göbenstrasse 11.

J. Löffler,

Installations-Geschäft und Spenglerei.
Telefon 3136.

Keine 1000 Mk. Ladenmiethe!

Billiger als alle Konkurrenz
kann das Herrenkleider-Geschäft

C. W. Deuster

verkaufen.

➔ Nur Dranienstrasse 12. ➔

Pancoast (Eckklammern),

zum Zusammenhalten von Briefen und Schriftstücken Ausserst praktisch, offeriert:

1000 Stück Mk. 5.—
100 „ „ 0.60.

Wilh. Sulzer, Inh. Fr. Schuck, Wiesbaden,
Telefon 616. Papierhandlung. Marktstr. 10. 2170

Geschäfts-Verlegung und -Empfehlung.

Meiner werthen Kundschaft, Freunden und Bekannten, sowie meiner werthen Nachbarschaft zur gefälligen Kenntniss, dass ich mit dem heutigen Tage mein

Victualien-Geschäft

von Faulbrunnenstrasse 3 nach

Roosstrasse 12

verlegt habe. Indem ich für das so reichem Maße gezeigte Vertrauen bestens danke, bitte ich, daselbe mir auch in mein neues Lokal folgen zu lassen.
Bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Anton Christ.

Auf

jedes Los der 1. Württbg. Serienlos-Gesellschaft 1 Treffer. Entscheidung des Reichsgerichts vom 4. Dezember 1890. **Haupttreffer M. 300 000, M. 170 000, M. 120 000, M. 90 000.** Jeden Monat grosse Gewinnziehung und Gewinnverteilung. Jahresbeitrag M. 60, vierteljährlich (Stg. à 1500 g.) F 154
M. 15, monatlich M. 5. Statuten versendet.
Der Vorstand: **J. Stegmeyer, Stuttgart.**

Bersilbern

von Besteckstücken u. Tafel-Geräthen schnell und billig.

Reparaturwerkstätte
für Gold- und Silberwaaren.
Griz Lehmann,
Langgasse 3, 1 St.

Gummi-Betteinlagen, garantiert wasserdicht,

für Wöchnerinnen, Kranke und Kinder, 1704
von Mk. **1.50** an per Meter.

Windelhöschen, bester Schutz gegen Erkältung, zur richtigen Säuglingspflege unentbehrlich.
Aus feinstem Paragummistoff, doppelt gummiert, sehr haltbar, per Stück von **Mk. 1.80** an.

Sämmtliche Artikel zur Kranken- und Wochenbettspflege.
Chr. Tauber, Kirchgasse 6. Telephon 717.

Gaslüstres und Speisezimmer-Kronen. Ausverkauf.

Wegen Aufgabe der Gasbeleuchtungskörper zum Selbstkostenpreis.
Günstige Gelegenheit. 2487

Conrad Krell,

Taunusstrasse 13, Ecke Geisbergstrasse.

Dauerbrandöfen, amerikanisches und irisches System, Regulir-Füllöfen, Kochherde

sind in jeder gewünschten Ausführung in sehr grosser Auswahl
und zu den billigsten Preisen vorrätig bei 2470

Kirchgasse 47. **L. D. Jung, Telephon 213.**

Eisenwaaren und Haus- und Küchengeräthe-Magazin.

Belgische Anker-Anthracit

der Zeche Bonne Espérance, Herstal,

gesetzlich geschützte Marke, sind unerreicht an Heizkraft und Sparsamkeit bei tadellosem Brande und daher ein Brennmaterial ersten Ranges für Dauer-brenner und Füllöfen aller Systeme. — Mit Proben und ausführlichen Preislisten stehe ich gern zu Diensten. 2473

Alleinige Niederlage bei

Th. Schweissguth,

Kohlen-, Coks- und Brennholz-Handlung,
Nerostrasse 17, Telephon 274.